



Im Rahmen von «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» symbolisieren rote Schuhe Femizide.

Bild: Valentin Hehl

Dominic Kobelt

Mit der Aktion «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» werden Femizide thematisiert. Am Dienstag lagen vor dem Grossratsgebäude 27 Paar blutrote Schuhe. Eines für jede Frau, die in der Schweiz im Jahr 2025 durch ihren Partner oder Ex-Partner getötet wurde.

Im Aargau war das Thema Femizide in den vergangenen Wochen besonders aktuell. Mitte November wurde ein Mann aus Sri Lanka verurteilt. Er hat im Februar 2023 in Rapperswil seine 47-jährige Frau mit heißem Öl übergossen und mit Messerstichen getötet. Nur eine Woche davor musste sich ein 59-jähriger Schweizer vor dem Bezirksgericht Baden verantworten. Er hatte seine Partnerin in Würenlos erdrosselt und die Leiche danach auf der Limmatbrücke abgelegt.

Nach solchen Taten sind es meist Politikerinnen, die sich zu Wort melden. Wir haben deshalb explizit Männer nach ihrer Meinung gefragt. Mit Dieter Egli (SP) steht ein Mann dem Departement Volkswirtschaft und Inneres vor. «Ich bin zutiefst erschüttert, wenn solche schweren Verbrechen passieren», sagt der Polizeidirektor. «Jeder Femizid ist eine Tragödie für die betroffene Familie und die Gesellschaft als Ganzes.» Im Kanton Aargau setze man sich für eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Polizei, Beratungsstellen und Justiz ein, um Opfer besser zu schützen und potenzielle Täter frühzeitig zu erkennen.

Grossrat Michael Notter (Mitte) betont: «Gewaltverbrechen sind per se immer etwas Schreckliches. Ich bin Vater von drei Töchtern, solche Ereignisse gehen mir natürlich schon sehr nah.» Hat er Angst um seine Kinder? «Angst – aber ein schlechter Ratgeber – aber Respekt hat man schon», erklärt Notter.

Grossrat Vogt: «Jedes Verbrechen ist eines zu viel»

Auch bei Roland Vogt (SVP), Grossrat und Ermittler bei der Kriminalpolizei der Stadt Zürich, haben die jüngsten Ereignisse etwas ausgelöst: «Betroffenheit für die Opfer, Wut auf die Täter und oft Frustration über das Strafmaß», beschreibt er seine Emotionen. «Es spielt für mich aber keine Rolle, ob es sich um einen Femizid handelt. Jedes Verbrechen jeglicher Art ist

Femizide: Was sagen die Männer?

Jüngst wurden im Aargau zwei Männer verurteilt, die ihre Frau getötet haben. Die AZ hat deshalb Politiker zu Femiziden befragt. Ihre Meinungen gehen weit auseinander.

eines zu viel», betont er. Die Allgemeinheit müsse oft die Konsequenzen tragen. «Gerade der Fall in Rapperswil zeigt einmal mehr auf, wozu unsere Gesellschaft inzwischen fähig ist», erklärt Vogt.

Doch warum kommt es zu Femiziden und wie ist es zu Problem zu begreifen? Michael Notter sieht eines der bestehenden Probleme darin, dass die Opfer manchmal unter so grossem psychischen Druck stünden, dass sie gar nicht mehr rational reagieren würden. «Die Eskalation ist der schlimmste Punkt, diesen gilt es zu vermeiden – zum Beispiel mit Aufklärungsarbeit.» Im Aargau werde diesbezüglich schon viel getan, «auf Null werden wir die Delikte aber nicht bringen», sagt Notter.

Dieter Egli: «Es braucht auch mehr Täterbegleitung»

Uneinig sind sich die Politiker bezüglich der Istanbul-Konvention – die Schweiz ist in die Kritik geraten, weil sie diese ungenü-

gend umsetzte, also zu wenig für den Schutz der Frauen unternehme. Dem widerspricht Roland Vogt: «Es braucht nicht mehr Schutz für die Frauen, es braucht endlich greifende Massnahmen gegen potentielle Täter und für den Täterschutz», so der SVP-Grossrat. Er spricht von einem «importierten Problem» und verweist auf die Statistik. «Gewalttäter werden sich nie durch Prävention oder auferlegte Massnahmen aufhalten lassen, weil oft Ehre, Familie und der Glauben die zentrale Rolle spielen.»

Regierungsrat Dieter Egli nimmt dagegen die Kritik an der ungenügenden Umsetzung der Istanbul-Konvention «sehr ernst». «Die Schweiz und damit auch der Kanton Aargau sind verpflichtet, alles daranzusetzen, Gewalt gegen Frauen wirksam zu verhindern.» Es brauche sicher mehr Prävention, Schutz der Opfer, aber auch Täterbegleitung. «Eine verbindliche nationale Gesamtstrategie ist notwendig sowie genügend finanzielle Mittel und eine bessere Koordination zwischen Bund und Kantonen», sagt Egli. «Heute gibt es noch grosse Unterschiede. Nicht jeder Kanton betreibt beispielweise ein Frauenhaus.»

«Leider als «Frauenthema» wahrgenommen»

Auch bei den Gründinen, warum sich hauptsächlich Frauen zum Thema Femizid nehmen lassen, gehen die Meinungen wieder auseinander. «Leider werden Femizide oft als «Frauenthema» wahrgenommen», Männer fühlen sich nicht direkt davon angezogen oder verdrängen es», sagt Egli. «Als Regierungsrat sehe ich es als meine Pflicht an, klar Stellung zu beziehen und als Mann Verantwortung zu übernehmen.»

Michael Notter dagegen sagt, dass sich durchaus auch Männer mit dem Problem beschäftigen. Weibliche Opfer würden sich jedoch eher an

Frauen wenden, dementsprechend würden manche Dinge «eher an Frauen herangetragen». Bei der Mitte würden sich aber Männer wie Frauen der Belange annehmen. Auf die Frage, wo es konkret mehr Massnahmen brauche, erklärt Notter: «Wenn wir uns mit anderen Ländern vergleichen, stehen wir gut da. Mehr machen kann man natürlich immer – aber wir sind auf einem guten Weg.» Es brauche allerdings eine Zwischenkontrolle, um zu überprüfen, ob die angestrebten Ziele erreicht werden. «Sollte dies nicht so sein, müssen die Massnahmen angepasst werden», ergänzt er.

Werden alle Männer in einen Topf geworfen?

Auf die Frage, warum sich zu Femiziden hauptsächlich Frauen äussern würden, präzisiert Vogt: «Es äussern sich mehrheitlich linke Frauen.» Diese würden dabei gekonnt alle Männer in den gleichen Topf werfen, um vom eigentlichen Problem abzulenken. «Jeder Fall gegen eine Frau wird politisch ausgeschlachtet und gegen die «bösen Männer» verwendet.»

Natürlich sei es statistisch gesehen eine Tatsache, dass mehr Frauen als Männer zu Opfern würden. «Es ist aber auch Tatsache, dass viel mehr ausländische Männer als Schweizer Männer solche Verbrechen verüben, und von dieser Tatsache lenkt die politische linke Seite geschickt ab.»

Der SVP-Politiker fordert ein Umdenken in der Gesellschaft. «Die Täter müssen wieder mehr in den Vordergrund rücken und nicht nur die Opfer.» Es brauche «eine Begrenzung der unkontrollierten Zuwanderung», die Aufhebung des Familiennachzugs bis hin zu einer restriktiven Verurteilung. Unter Letzterem versteht Vogt einen Strafvollzug, «wenn möglich in deren Heimatland und die konsequente Ausschaffung, wenn möglich lebenslang.»

Dieter Egli sieht die Defizite viel mehr bei der Berücksichtigung von vulnerablen Gruppen wie geflüchteten Frauen. «Hier müssen wir genauer hinschauen und Massnahmen ergreifen.» Er sieht Bedarf für verstärkte Sensibilisierung und Weiterbildung. Der Landammann ergänzt: «Die Fachstelle Häusliche Gewalt in meinem Departement leistet gute Arbeit, aber es gibt noch viel zu tun.»

«Jeder Femizid ist eine Tragödie für die betroffene Familie und die Gesellschaft als Ganzes.»

«Die Täter müssen wieder mehr in den Vordergrund rücken und nicht nur die Opfer.»

«Ich bin Vater von drei Töchtern, solche Ereignisse gehen mir natürlich schon sehr nah.»



Dieter Egli
Landammann (SP)



Roland Vogt
Grossrat (SVP)



Michael Notter
Grossrat (Mitte)